

Bühnen des Lebens

Hamburg: Jubiläumsschau zum 150. Geburtstag von Ernst Barlach

Der Weg zu Ernst Barlach verläuft keineswegs geradlinig. Sondern führt mäandierend hinter die Kulissen, über doppelte Böden und um vieleckige Kanten herum ans Ziel, das eigentlich aus vielen Möglichkeiten besteht. Zum 150. Geburtstag des namensgebenden Künstlers hat das Ernst Barlach Haus in Hamburg einen überraschenden Parcours realisiert, der Barlach (1870 bis 1938) multiperspektivisch ins Visier nimmt und gründlich von staubigen Klischees als „protestantisch“ ausgerichtetem Skulpteur befreit.

Der Direktor des Hauses, Karsten Müller, machte gemeinsame Sache mit Studierenden des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Hamburg und der dort lehrenden Professorin Petra Lange-Berndt. Die Ausstellung wurde in zwölf „Szenen“ realisiert. Sie ist Resultat eines zweiseitigen Forschungsprozesses. Zusammen mit Müller und Lange-Berndt entwickelten zwölf Seminarteilnehmer das Konzept für die Schau, die plastische, zeichnerische und druckgrafische Werke aus der hauseigenen Sammlung vereint. Als gedankliche Blaupause dient dabei die von grotesken Gestalten und surrealen Handlungen durchwirkten Dramen Barlachs. Zitate daraus sind auf kleinen Karten zum Mitnehmen abgedruckt, die als assoziative Sätze das optische Erlebnis kommentieren und unterfüttern sollen.

Zwischen 1907 und 1938 verfasste der Künstler acht Bühnenstücke, von denen das letzte erst 1951 posthum veröffentlicht wurde. Heute weitgehend in Vergessenheit geraten, sprengten diese bei ihrem Erscheinen Theater-Konventionen und waren von Barlach selbst nicht vorrangig zur Aufführung gedacht. Doch öffnete die Lektüre der Dramen dem Kuratoren-Team neue Lesarten von dessen Werk und darin enthaltene inhaltliche Stränge. Hier zeigt sich Barlachs „Umgang mit Widersprüchen“,

so die Studentin Fanny Weidehaas, ein „Aushalten von Gegensätzen, die der menschlichen Existenz“ zu eigen sind.

Für ihre Kollegin Pauline Behrmann zeigt sich darin zudem der „Facettenreichtum“ des Künstlers, der von seinen Holzskulpturen als „Kunstmenschen“ oder gelegentlich auch als „Puppen“ sprach. Für ihn waren sie wie Schauspieler, die im musealen Rahmen wie auf den wandelbaren Bühnen des Lebens agierten. Schon der Titel der szenisch organisierten Ausstellung, „Werden, das ist die Lösung“ (noch bis 22.3.), der Barlachs Drama „Der Blaue Boll“ (1926) entspringt, deutet es an: Statt statischer Zustandsbeschreibungen geht es um ein Sichtbarmachen der Wandelbarkeit, Widerständigkeit und Wechselhaftigkeit, die Barlachs Œuvre innewohnt.

Diese Idee durchzieht die verschiedenen Stationen der Schau, die mit dem „Ensemble“ als 1. Szene startet. Die Skulpturen des Künstlers werden dort als Repertoire zentraler Figuren vorgestellt, die sich leitmotivisch durch dessen Werk ziehen und Eigenschaften wie Verletzlichkeit, Einsamkeit, Fürsorge oder Nachdenklichkeit verkörpern. Eine zwölfteilige, vielfältig „verästelte“ und von organischen Auswüchsen dynamisierte Installation mit Holz- und Baumobjekten des in Berlin lebenden Künstlers Marten Schech schlägt im gläsernen Lichthof des Barlach Hauses einen Bogen zwischen den Zeiten und Exponaten. Puppenspiel und Puppenspieler tauchen mehrfach in Barlachs dramatischem und grafischem Werk auf; das ist das Thema der 3. Szene, wo historische Handpuppen (Leihgaben aus dem TheaterFigurenMuseum Lübeck) auf die Typisierungen Barlachs deuten, zugleich aber deren Uneindeutigkeit unterstreichen.

Im weiteren Verlauf schließen sich Illustrationen zu zwei Dramen des Künstlers an, die sich als Lithografie- und Holzschnittfolgen gegenüberstehen. Szene 5, „Im Zauberwald“, bündelt Zeichnungen, die mystisch-magische Traumwelten vor Augen führen, die weitere weniger bekannte Seiten Barlachs zeigen. Hexen und groteske Hybridwesen, Kippfiguren,

die den blockartigen Gestaltungen entgegenstehen, das Mütterliche und das Monströse, Spiritualität und Ausschweifung: Die Formensprache des Künstlers schwankt zwischen „Transgression und Transzendenz“, wie Szene 7 der Ausstellung überschrieben ist. Christliche Ikonografie und meditative Einkehr sind bei Barlach ebenso zu finden wie Buddha-Gestalten, Bettler ebenso wie Betende, Sozialkritik ebenso wie Karikatur: Sein Horizont

ist weit gefasst. Die letzte, 12. Szene ist Barlachs Auseinandersetzung mit Krieg, Tod, Gewalt, Vertreibung und Flucht gewidmet, die heute nichts an Aktualität verloren hat. Ein beklemmender Schlusspunkt zu einer bemerkenswert frischen und vielschichtigen szenischen „Lesung“ Barlachs und seines Werks, die auch die oft aus der Rezeption ausgeblendeten burlesken Seiten des Künstlers greifbar macht.

Belinda Grace Gardner

Familienbande

Zürich: Das Kunsthaus präsentiert Ottilia Giacometti

Die Kunst muss bei den Giacomettis in den Genen verwurzelt gewesen sein, denn anders könnte man so viel Kreativität in einer Familie nicht erklären: Der Vater Giovanni führte den Post-Impressionismus in die Schweizer Kunst ein, die Söhne widmeten sich dem Dreidimensionalen: Alberto und Diego wurden Bildhauer – Alberto zu einem der bedeutendsten des 20. Jahrhunderts –, Bruno, der jüngste Bruder, machte Karriere als Architekt. Ein Familienmitglied blieb jedoch bisher der Öffentlichkeit meist verborgen: Ottilia Giacometti, die liebevoll von Vater und Brüdern in Bild und Skulptur verewigt wurde – und deren früher Tod eine Tragödie für die Familie darstellte.

Das Kunsthaus Zürich widmet nun der vergessenen Tochter eine ganze Ausstellung (7.2. bis 3.5.), die anhand der Werke der Angehörigen das kurze Leben von Ottilia (1904 bis 1937) nachzeichnet und die am wenigsten bekannte Figur der Künstlerfamilie erstmals in den Mittelpunkt stellt. Als drittes Kind von Annetta Stampa und Giovanni Giacometti folgte Ottilia 1904 ihren zwei älteren Brüdern Alberto und Diego. Sie erhielt die Erziehung eines Mädchens aus gutem Hause, war begabt, eine gute Schneiderin und geschickt am Webstuhl. Schon in den Armen der Mutter wurde sie

vom Vater porträtiert, und auch in den Arbeiten des älteren Bruders Alberto taucht Ottilia immer wieder auf. Zeit ihres Lebens ist sie ein Teil der Kunst der Giacomettis – und zeugt von der engen Bindung und intimen Nähe der Familie untereinander.

Als sie im Alter von nur 33 Jahren bei der Geburt ihres Sohnes Silvio verstorbt, trifft es die Giacomettis mitten ins Herz – ein Verlust, der sich wie zuvor Ottilias Leben im künstlerischen Schaffen des Bruders niederschlägt. Alberto hält die geliebte Schwester ein letztes Mal in Skizzen auf dem Totenbett fest, daneben – im starken Kontrast von Geburt und Tod – Bilder von dem neugeborenen Neffen in seiner Wiege. Zurück in Paris, versucht Alberto, Ottilia aus der Erinnerung als Skulptur auferstehen zu lassen. Die Gesichtszüge werden immer undeutlicher, erstmals ist jene Reduktion festzustellen, die seine späteren Werke maßgeblich auszeichnen sollte. Später fertigte er in Genf drei Skulpturen von seinem Neffen, dessen Geburt so eng an den Verlust der Schwester geknüpft war. Passend also, dass die Zürcher Schau mit einer Kinderzeichnung von Silvio endet, der den Fortgang von Ottilia Giacomettis Leben darstellt – sowohl in der Familie als auch in der Kunst.

Die Kunst muss bei der Familie Giacometti tief in den Genen verankert gewesen sein.

Viktoria Sommermann



Ernst Barlach: „Der Harfner“

Foto: Andreas Weiss

Klaus Fußmann

Stilleben · Figuren · Landschaften



18. Januar bis 7. März 2020

Drucken und Werben am Bauhaus

Avantgarde - Bauhaus - Corporate Design
A B C

Das Gutenberg-Museum auf der art KARLSRUHE
13.-16. Februar 2020, Halle 1, Stand H1/V11

Gefördert durch: Landeshauptstadt Mainz, Gutenberg-Museum Mainz, Kulturstiftung des Jahres bauhaus, Rheinland-Pfalz, Internationale Gutenberg-Gesellschaft zu Mainz e.V., Stiftung Neue Mitte, Kooperation bauhaus.labor, Medienpartner WSWR2, Mobilitätspartner BAHN

Gutenberg-Museum
Liebfrauenplatz 5, 55116 Mainz
T 06131 12 26-40/-44

Öffnungszeiten
Dienstag – Samstag 9–17 Uhr
Sonntag 11–17 Uhr

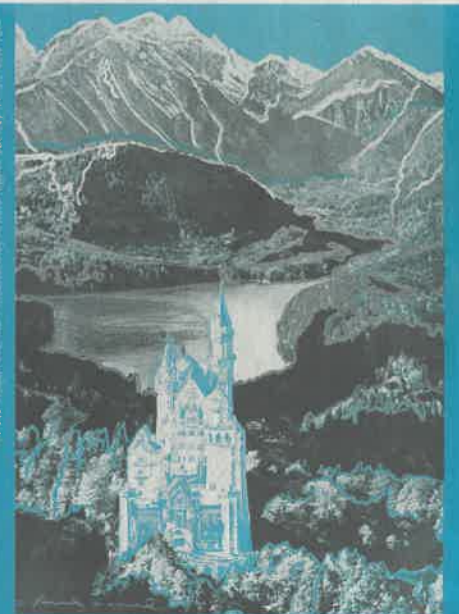
bis 22. März 2020

www.gutenberg-museum.de

KUNSTZEITUNG
lesen,
keine Ausgabe

Von nun an regelmäßig informiert werden. Monat für Monat die KUNSTZEITUNG im eigenen Briefkasten. Für 37,- EUR pro Jahr

Bestellungen:



SIGHT SEEING
Die Welt als Attraktion
8. Februar bis 14. Juni 2020
Kunsthalle Emden